

**DAS EINZIGE HEILMITTEL
BEI NERVENLEIDEN
(NEURASTHENIE ETC.)**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649766802

Das einzige Heilmittel bei Nervenleiden (Neurasthenie etc.) by Georg Christian Schwarz

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

GEORG CHRISTIAN SCHWARZ

**DAS EINZIGE HEILMITTEL
BEI NERVENLEIDEN
(NEURASTHENIE ETC.)**

Dr. C. STIEGELE

Das einzige Heilmittel
bei
Nervenleiden
(Neurasthenie etc.)

Auf Grund zwölfjähriger Leidenszeit allen
Nervenkranken zu Rat und Trost, den Ärzten
zur Beachtung geschrieben

von

Georg Christian Schwarz

Siebente Auflage. — fünfzehntes bis siebzehntes Tausend



Leipzig
G. Strübing's Verlag (M. Ullmann)
1913

RC
552
N554
1913

Übersetzungsrecht vorbehalten



Inhalts-Übersicht

	Seite
Vorworte zur ersten, dritten und sechsten Auflage	
I. Zur Einführung	1
II. Mein Nervenleiden	11
III. Was ist nun Wahrheit? Worauf kommt es an?	20
IV. Wie regule ich nun meine Tätigkeit?	32
V. Was kann ich sonst noch tun, meine Gesundheit zu befördern?	45
Luftgenuß	46
Ernährung	47
Bewegung	51
Wasserbehandlung	54
Arzeneien	56
Elektrizität	57
Behandlung der Schlaflosigkeit	57
Religion	59
Kunst	63
Wissenschaft	65
Freundschaft	66
Freude	67
VI. Ein Wort an die Angehörigen der Nervenleidenden	69
VII. Schlußwort	78

Vorwort zur ersten Auflage.

Die nachfolgenden Blätter sind in erster Linie zu Rat und Trost aller Nervenleidenden geschrieben als derjenigen Kranken, die eingestandenermaßen von der ärztlichen Wissenschaft verkannt und vernachlässigt sind und demzufolge nur selten durch die Gunst des Zufalls oder durch die Gunst äußerer Lebensverhältnisse Förderung und Heilung finden. Was ich schreibe, ist das Ergebnis einer mehr als zwölfjährigen Leidenszeit, eines auch unter den schwierigsten und drückendsten Verhältnissen unentwegt fortgesetzten Ringens. Viel habe ich geirrt lange Jahre hindurch, hiermit der allgemein herrschenden Unkenntnis ihren Tribut zahlend, wie manchmal wußte ich nicht mehr, wo aus noch ein; aber wenn auch langsam und mühselig, so bin ich doch durchgedrungen zur Wahrheit und Erkenntnis dessen, was not tut. Wenn ich aber dies von mir sage und mit gutem Gewissen sagen kann, so ist es meine Pflicht, daß ich meine Erfahrungen und meine Einsicht den vielen Hunderten und Tausenden körperlich und seelisch in gleichem Maße leidenden Nervenkranken zugänglich mache. Möchte dies Büchlein nun recht vielen zu Gesicht kommen und ihnen ein Stecken und Stab sein auf steinigem Pfad.

Nächst dem wende ich mich mit meinen Ausführungen an die Ärzte; an alle, gleichviel ob das Studium und die Heilung der Nervenleidenden ihr Spezialberuf ist oder nicht. Wohl bin ich selbst nicht Arzt; indes frage man nicht, wer es ist, der die folgenden Blätter geschrieben hat, sondern was sie enthalten. Ich kann zudem versichern, daß ich im Laufe der Jahre viel mit Ärzten über den in Rede stehenden Gegenstand disputiert habe und daß anerkannte Führer auf dem Gebiete ärztlicher Wissenschaft, Männer, die unzweifelhaft Tüchtiges geleistet haben, sich mit mir einverstanden erklärten. Wem dieses oder jenes meiner Worte hart oder gar ungerecht erscheinen sollte, der übersehe und erkenne wenigstens meine gute Absicht nicht. Ich achte und ehre jede ehrliche Überzeugung und das aus solcher hervorgehende Tun und Lassen. Aber auch bei dieser

Denkweise ist es schwer, voll und ganz die Objektivität zu bewahren, wenn man es sich zur Aufgabe macht, an seinem Teil mit dazu beizutragen, an die Stelle mangelhafter Erkenntnis die bessere zu setzen, — doppelt schwer für denjenigen, der über eine ganze Reihe seiner besten Jahre die Worte setzen muß, die sich im „Buch der Bücher“ aufgezeichnet finden im Evangelium Marci Kap. 5, V. 26.

Endlich ist mein Büchlein bestimmt für die Angehörigen der Nervenkranken, da es von ihrem Verhalten dem Patienten gegenüber zum nicht geringen Teil mit davon abhängt, ob und inwieweit der Leidende wieder in den Besitz des verlorenen Gutes, der Gesundheit, gelangt. Wie beim Kranken selbst, so ist auch — und zwar in nicht geringerem Maße — bei denen, die um ihn herum sind, Belehrung und immer wieder Belehrung das zunächst Erforderliche. An der Bereitwilligkeit zu helfen wird es ja, wenigstens im Anfang der Krankheit, in vielen Fällen nicht fehlen. Aber auch der beste Wille muß erlahmen, wenn man kein Vorwärtkommen sieht oder wenn man Hoffnungen, zu denen man sich zeitweilig berechtigt hielt, wieder schwinden lassen muß.

Es soll mich freuen, wenn mein Schriftchen dem dreifachen Zweck genügen wird. Möchte es seinen Weg finden und manchem Verzagten wieder zum Mut des tapferen Strebens verhelfen. In dem Grade, wie dies der Fall sein wird, kann man sich veröhnt fühlen mit den eigenen Leiden und mit all dem, was man durch sie verloren hat.

Strasburg i. El., im Mai 1899.

G. Chr. Schwarz.

Vorwort zur dritten Auflage.

Wer redet, will gehört werden, denn dafür redet er. Wer schreibt, will gelesen werden, denn dafür schreibt er.

Es wird viel geredet und viel geschrieben in unserer Zeit auf allen Gebieten; so viel, daß man dem Angebot gegenüber

sich zu einer gewissen Ökonomie seiner geistigen Kräfte genötigt findet, um seine Zeit zu nützen und sich nicht zu zersplittern. Bedenke ich dieses und halte ich dazu, daß auf dem hier behandelten Gebiete die Literatur im letzten Jahrzehnt besonders angeschwollen ist, Frucht und Spreu untermischt führend; ferner, daß ich als Nichtmediziner doch immer dem Verdacht ausgesetzt bin, ein „Eindringling“ und nicht von lauterer Absichten geleitet zu sein, so muß ich mich glücklich schätzen, daß man mich beachtet und gelesen hat. Viele Hundert Exemplare dieser Schrift haben den Weg zu Leidenden und an sich Verzagenden gefunden und, nach den mir aus dem Leserkreis zugegangenen Briefen zu urteilen, ihren Eindruck nicht verfehlt. Aber auch angesehensten Nebenärzten hat meine Arbeit vorgelegen, die sie für gut und nützlich und weiter Verbreitung wert fanden, und manches freundliche und anerkennende Wort ist mir von dieser Seite zuteil geworden. Das sage ich hier mit dem Gefühl der Befriedigung und der Dankbarkeit im Herzen.

Meine Schrift hat sich also ihre Daseinsberechtigung erkämpft. Das muß für mich ein Ansporn sein, die mir früher Bedürfnis, ja eine unumgängliche Notwendigkeit gewesene Gedankenarbeit nun nicht als abgetan beiseite zu schieben, sondern mich hin und wieder in sie zu versenken, mir selbst zur Freude und meinen künftigen Lesern zum Nutzen. Vor Abfassung dieses Büchleins habe ich es ängstlich gemieden, Einsicht in streng wissenschaftliche Abhandlungen zu nehmen, selbst wenn mir solche leicht zur Hand waren. Ich wollte aus dem Eigenen schöpfen, Eigenes hinstellen, und da konnte ich von außen gar nicht mehr brauchen, als was durch Ritz und Spalte zu mir drang. Jetzt ist das anders. Meine Anschauungen stehen in allem Wesentlichen u n v e r r ü c k b a r fest, und durch Möbius sind dieselben Anschauungen als sein Eigenstes wenigstens allen Fachärzten bekannt geworden und finden die gebührende Beachtung. Bei so bestellten Dingen ist es mir sehr interessant zu lesen, was sich mir bietet, und dann zu vergleichen und zu prüfen. Die gebotenen Gelegenheiten habe ich mir denn auch nicht entgehen lassen, und so werde ich mich im Folgenden beziehen auf einen Aufsatz des Sanitätsrats *Wilder m u t h*, abgedruckt im „Handbuch der Krankenversorgung und Krankenpflege“ von *Liebe, Jakobsohn und Meyer* 1. Bd. 2. Abt. S. 434—454; weiterhin auf eine sehr interessante